

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 181 (1908)

Artikel: Barkers Glück
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Barkers Glück.



Ein Vogel zwitscherte auf dem Fensterims, und die Morgensonne zwang Barker, die Augen ihrem Strahl zu öffnen; sie war offenbar mächtiger, als der kühle Bergwind, der durch das offene Fenster blies und gegen den sich der Schläfer nur fester in seine Decke gewickelt hatte. Barker würde versucht haben, wieder einzuschlafen, wie alle gesunden jungen Geschöpfe pflegen, wäre ihm nicht

in halber Bewußtlosigkeit der Gedanke gekommen, daß die Reihe, das Frühstück zu bereiten, heute an ihm sei; so rollte er sich denn — ungern genug — aus seiner Koje hinaus auf den Boden. Ohne sich damit aufzuhalten, in die Kleider zu schlüpfen, stieß er die Tür auf, trat ins Freie, wo nur die Berge der Sierra auf ihn herabschauten, und tauchte Kopf und Nacken in den Eimer kalten Wassers, der draußen bereit stand. Nun begann er sich theils drinnen, theils vor der Hütte anzukleiden; in einer Zwischenpause, solange er noch in Hemdärmeln war, trug er Holz herein und schob die letzten Kohlen zusammen, die auf dem Backsteinherd glühten, wobei er sich vorsichtig umsah, ob nicht vielleicht eine Klapperschlange von der Wärme herbeigeloct worden sei, wie ihm das schon einmal vorgekommen war.

Während er sich nun anschickte, für das Frühstück zu sorgen, waren auch die zwei anderen Schläfer, seine beiden Partner, Stacy und Demorest, wach geworden. Die jungen Leute, die nur wenig älter waren als er, reckten sich träge auf dem Lager und ergingen sich in allerlei kritischen Bemerkungen:

„Ich bitte mir aus, daß die Wachtel für mich am Spieß etwas schärfer gebraten wird,“ sagte Stacy gähmend. „Den Rotwein brauchst du nicht hinzustellen; ich habe heute früh keinen besonderen Durst.“

„Für mich kannst du nach der Makrele noch ein Duzend Austern auftragen,“ meinte Demorest ernsthaft. „Auch trinke ich lieber herben Champagner; die letzte Flasche, die wir zum Abendbrot hatten, war mir viel zu süß.“

An solche scherzhaften Anspielungen war Barker schon gewöhnt und überging sie mit Stillschweigen. Erst nach einer Weile blickte er vom Feuer auf und bemerkte: „Unser Backpulver ist ausgegangen; wenn die Semmeln sitzen bleiben, ist's nicht meine Schuld. Als ihr gestern zum Krämer ginget, habe ich euch gesagt, daß keins mehr da wäre.“

„Und ich habe erwidert, wir hätten keinen roten Heller mehr, um welches zu kaufen. Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren,“ lautete Stacys Antwort.

Nachdem sie auf ebenso formlose Art ihre Toilette gemacht hatten wie vorhin Barker, setzten sie sich, trotz ihrer sehnsüchtigen Erinnerung an bessere Speisen, mit dem gesunden Appetit, den die scharfe Bergluft erzeugt, zu dem bereiteten Mahl. Es bestand aus gebratenem Salzfleisch, gekochten Kartoffeln, Kaffee und Semmeln; letztere waren aber so hart, daß sie nach den ersten Bissen als Wurfgeschosse gebraucht wurden. Die Freunde zielten damit durch die offene Tür nach einer leeren Flasche, die ihnen schon früher bei Schießübungen statt der Scheibe gedient hatte; zugleich zündeten sie ihre Tabakspfeifen an, um durch deren Genuß auch das Frühstück bekömmlicher zu machen. Plötzlich vernahm man Pferdegetrappel: ein Reiter jagte über den freien Platz an der Hütte vorüber und warf dabei mit geschickter Hand einen kleinen Gegenstand mitten auf den Tisch. Es war das Morgenblatt des Bezirks, das auf diese Art täglich abgeliefert wurde.

„Fabelhaft, mit welcher Sicherheit der Bote jetzt treffen kann,“ sagte Demorest beifällig und sah seinen umgestürzten Kaffeebecher an, während er nach der Zeitung griff, die noch feucht von der Presse, so fest wie eine Patrone in eine längliche Rolle zusammengewickelt war. Mit vieler Mühe gelang es Demorest, sie zu entfalten, und bald hatte er sich dahinter verschanzet.

„Nichts Neues in der Zeitung?“ fragte Stach.

„Nein, gar nichts steht darin,“ entgegnete Demorest verächtlich. „Wir sollten aufhören, das Blatt zu halten.“

„Du meinst wohl, der Verleger sollte aufhören, es zu schicken — wir bezahlen ihm ja doch nichts,“ warf Barker ein.

„Das kommt auf eins heraus, du Piffikus. Er bringt nichts Neues und kriegt kein Geld. — Hallo! was ist das?“ rief er plötzlich und starrte wie festgebannt auf das Papier; stumm las er den interessanten Artikel für sich allein und schlug dann aufgeregt mit der Faust auf den Tisch. „Sollte man's für möglich halten,“ rief er hitzig. „Ja, das sind die Launen des Glücks! Wir drei Leute, die ganz und gar nicht auf den Kopf gefallen sind, arbeiten hier am Berghang von früh bis spät im Schweiß unseres Angesichts und sind froh, wenn wir abends genug in der Tasche haben, daß uns der Magen nicht zu knurren braucht — und irgend einem faulen Grünschnabel fällt alles in den Schoß, ohne daß er auch nur 'nen Finger gerührt hat. Wir sind keine Kindsköpfe, die lauter Torheiten mit dem Geld anstellen, sondern Männer, die das Glück zu würdigen wissen, die ein Geburtsrecht darauf haben sollten und mit denen man Ehre einlegen kann — aber uns schiebt das Schicksal beiseite und bevorzugt so eine elende Schreiberseele, die irgendwo auf dem Kontorstuhl sitzt und ihre Papiere krampfhaft festhält.“

„Was ist denn los?“ fragte Stach, der die ausfahrenden Reden seines Kameraden gelassen mit angehört hatte.

„Ich will dir's vorlesen, hör' zu.“ Und Demorest las: „Seit der neue Schacht eröffnet wurde, sind bei der Goldammergrube die Aktien der ersten Emission in fabelhafter Weise gestiegen. Gestern wurden sie zu zehntausend Dollars per Fuß notiert. Wie man sich erinnern wird, waren vor zwei Jahren die Stammaktien, die ursprünglich zu fünfzig Dollars die Aktie ausgegeben worden sind, auf fünfzig Cents herabgesunken. Wer also nicht genötigt war, sie inzwischen zu veräußern,

kann sagen, daß er ein gutes Geschäft gemacht hat.“

„Wie heißt die Grube?“ fragte Barker nachdenklich, während er das Geschirr abwusch.

„Goldammer, erste Emission,“ gab Demorest kurz zur Antwort.

„Solche Aktien habe ich gehabt, und soviel ich weiß, habe ich sie noch,“ sagte Barker in Sinnen verloren.

„Jawohl,“ fiel ihm Demorest ins Wort, „das steht ja auch hier in der Zeitung: ‚Wie wir hören,‘“ las er laut, „ist unser berühmter Mitbürger, Georg Barker — auch unter dem Spitznamen ‚Barker der Nachzügler und Dickkopf‘ bekannt — einer dieser Glücklichen.“

„Nein, wirklich?“ rief Barker unschuldig und vor Freude errötend, „steht das da? Woher soll es denn die Zeitung wissen?“

Während Stach lachte, fuhr Demorest kaltblütig fort: „Das ist noch nicht alles — höre nur weiter: ‚Leider kann er die Papiere nicht mehr verwerten, da er sie als wertlosen Plunder an den hiesigen Apotheker Jones verkauft hat, der sie als Hühneraugenpflaster zu ermäßigten Preisen absetzt.“

„Nacht so viel ihr wollt, Jungens,“ sagte Barker, ohne sich aus seiner Ruhe bringen zu lassen, „aber ich glaube wirklich, sie werden sich noch finden. Wartet einmal, ich will gleich nachsehen.“ Er stand auf und zerrte einen stark abgenützten Mantelsack unter seinem Bett hervor. „Die Papiere habe ich nämlich von einem fahrenden Gesellen bekommen, zum Dank dafür — — —“

„Daß du ihm das Leben gerettet hast, weil er durch deine Schuld zu spät für den Stockton Dampfer kam, der unterwegs in die Luft flog,“ ergänzte Demorest rasch. „Wir wissen das alles. Sein Haar war schneeweiß und seine Hand zitterte, als er die Aktien mit den gerührten Worten übergab: ‚Nehmt sie, junger Mann und vergeßt nicht — — —“

„Zum Dank dafür, daß ich ihm zweitausend Dollars geliehen hatte,“ fuhr Barker fort, ohne die Unterbrechung im geringsten zu beachten.

„Zweitausend Dollars!“ rief Stach verwundert. „Wann in aller Welt hast du die beseffen?“

„Vor drei Jahren, als ich von Sacramento abreiste,“ sagte Barker und schnalzte den Mantelsack auf.

„Und wie lange hast du sie in Händen behalten?“ fragte Demorest ungläubig.

„Mindestens zwei Tage. Dann traf ich jenen Mann, der in großer Not war, lieb ihm mein Geld und nahm die Aktien dafür. Er ist bald nachher gestorben.“

„Das kann man sich denken,“ meinte Demorest. „So geht's immer. Nichts bringt einen Menschen schneller um, als wenn man ihm solche Wohlthat erweist.“

Doch schauten die beiden Teilhaber mit einer Art väterlicher Nachsicht zu, wie Barker unter seinen Kleidungsstücken und Papieren herumwühlte. „Wenn du sie nicht finden kannst, so nimm nur deine Staatsschuldsscheine heraus,“ scherzte Stach. Aber schon erhob sich Barker erhitzt und triumphierend von den Knien und trat zu ihnen, die gesuchten Aktien in der Hand. Demorest nahm sie ihm ab, breitete die Papiere auf dem Tische aus, überflog rasch Datum und Unterschriften, schaute nochmals in die Zeitung, warf Stach und Barker erregte Blicke zu und stieß dann keuchend hervor:

„Hol' mich der Henker, die Sache ist in Wichtigkeit!“

„Donnerwetter — er hat sie wirklich!“ fiel Stach ein.

„Zwanzig Aktien, jede zu zehntausend Dollars,“ rief Demorest atemlos — „das macht zweihunderttausend Dollars, so wahr ich lebe!“

„Sag' mal, mein Bester,“ fuhr Stach mit funkelnden Augen fort, „bewahrst du vielleicht in dem Kästchen da seltene Juwelen, Rubinen, Seidenstoffe oder Goldspangen? Haben sich nicht etwa ein paar echte Perlen irgendwo bei dir verkrümmelt?“

„Nein — das ist alles,“ gab Barker ruhig zurück.

„Hör' einer diesen Rothschild — er sagt, das ist alles! Er besitzt keinen roten Heller

mehr — nichts, außer zweihunderttausend Dollars.“

„So ratet mir doch, Jungens, was soll ich tun?“ fragte Barker und sah bald den einen, bald den andern mit ängstlichen Blicken an. Daß auf ihren Gesichtern in diesem kritischen Moment nur selbstlose Freude und Zuneigung geschrieben stand, beglückte ihn den ganzen Tag über und noch lange Jahre nachher in der Erinnerung.

„Was du tun sollst?“ rief Demorest: „Kopfsiegel schießen und einen Fuchser loslassen! Oder — warte mal — kommt her!“ Er faßte Stach und Barker bei der Hand, lief mit ihnen ins Freie, und alle drei führten dann einen lustigen Ringeltanz rund um einen kleinen Kastanienbaum aus, ohne ein Wort zu sprechen, worauf sie in Schweiß gebadet mit ernster Miene in die Hütte zurückkehrten.

„Das erste ist natürlich,“ sagte Barker, sich die Stirn trocknend, „daß wir uns so viel Geld auf die Aktien holen, um die nächste Parzelle zu kaufen, die dem alten Carter gehört. Das Erdreich schien uns dort sehr vielversprechend, wie ihr wißt.“

„Wir werden nichts dergleichen tun,“ entgegnete Demorest sehr entschieden. „Uns geht die Sache überhaupt nichts an; das Geld ist dein Eigentum, alter Junge, bis zum letzten Heller — vor dem Vertrag erworbenes Gut, verstehst du wohl? Höchstens werden wir uns mit allen Kräften dagegen wehren, daß du auch nur einen Pfennig davon in dies gottverlassene Loch steckst — dabei bleibt's.“

„Aber wir sind doch Teilhaber,“ rief Barker entrüstet.

„Nicht hierin! Das äußerste, was wir für dich tun können, du Krösus, ist vielleicht, an dem Festmahl teilzunehmen, das du bei der feierlichen Besitzergreifung deines Reichthums in einem Restaurant in Sacramento veranstaltest, wenn erst alles in Ordnung ist. Eine Pastete können wir auf dein Wohl verzehren und dich mit einem Glase Malvasier leben lassen, aber im übrigen würde es uns Arbeitern mit den schwieligen Händen übel anstehen, mit den Söhnen des Reichthums auf gleichem Fuße zu verkehren.“

„Aber was werdet ihr denn anfangen?“ fragte Barker, dem das Weinen näher war als das Lachen.

„Wir haben unser Gepäck noch nicht durchgesehen,“ versetzte Demorest mit unerschütterlicher Ruhe. „In meinem Koffer ist ein geheimer doppelter Boden, den nur ein vertrauter Diener kennt. Seit ich meine virginische Heimat verließ, ist er unberührt geblieben. Wer weiß, was für Goldaktien noch darin liegen!“

„Ich habe neulich gefühlt, daß in den Taschen meines Gesellschaftsanzuges ein paar harte, runde Dinger stecken, aber vielleicht sind's nur Spielmarken,“ äußerte Stach gedankenvoll.

Barker wurde es seltsam zu Mute; alles Blut stieg ihm ins Gesicht, und er wandte die Augen ab. . . Zwar stand in den Mienen seiner Gefährten die wärmste Zuneigung zu lesen, aber ein gewisses zärtliches Mitleiden, das er ihnen anmerkte, erhöhte noch sein Unbehagen. „Eigentlich sollte ich wohl jetzt nach Boomville gehen, um Erkundigungen einzuziehen,“ sagte er nach einer Pause in heller Verzweiflung.

„Auf der Bank, mein Junge, auf der Bank,“ mahnte Demorest mit Nachdruck. „Folge meinem Rat und gehe nirgends anders hin; laß gegen niemand ein Wort von deinem Glück verlauten. Widerstehe auch der Versuchung, die Papiere jetzt gleich zu verkaufen; wer weiß, wie hoch die Aktien noch steigen werden.“

„Ich dachte, ihr beide würdet vielleicht gern mit mir hinübergehen,“ stammelte Barker.

„Wir müssen für unser tägliches Brot arbeiten und können nicht schon wieder Feiertag machen; auch schaffen wir heute nur zu zweien,“ sagte Demorest, und seine Stimme bebte ein wenig. „Es paßt sich nicht, daß wir uns dir und deinem Glück an die Fersen hängen; denn alle Welt weiß, daß wir arm sind, und früher oder später wird jedermann erfahren, daß du schon reich warst, ehe du zu uns kamst.“

„Unsinn!“ rief Barker empört.

„Nur die reine Wahrheit, mein Junge,“ sagte Demorest.

„Kein Titelchen geht davon ab,“ ergänzte Stach.

Barker nahm seinen Hut und schritt in steifer Haltung nach der Tür; dort blieb er jedoch unentschlossen stehen, und auch seine Teilhaber rührten sich nicht vom Fleck, bis Demorest endlich das peinliche Schweigen brach: „Vergeude deine Zeit nicht hier bei uns,“ sagte er, indem er ihn bei der Schulter faßte und halb zärtlich, halb mit Gewalt nach der Tür drängte; „sei ein Mann und ruhe nicht eher, bis du dein Vermögen in der Hand hast. Dann aber halte es fest wie mit Eisenzangen, das rate ich dir.“ Er versuchte zu lachen, doch wollte es ihm nicht recht gelingen. „Uns wirst du hier an Ort und Stelle finden, wenn du zurückkommst,“ schloß er seine Rede.

Zwar fühlte sich Barker tief gekränkt, doch bezwang er seinen Unmut, stülpte den Hut auf und ging eilends fort. Schweigend schauten ihm die Kameraden nach, bis seine Gestalt im Unterholz verschwunden war. Dann sagte Demorest:

„Das sieht ihm recht ähnlich.“

„Wie er leibt und lebt,“ bestätigte Stach.

„Stell' dir nur vor, daß er die Papiere alle die Jahre in Verwahrung hat und nicht den kleinsten Gedanken daran verschwendet!“

„Und stell' dir vor, daß er die ganze Summe hier in unsern alten verkommenen Bergbau stecken wollte.“

„So wahr ich lebe, er hätt's getan und kein Wort mehr darüber verloren. Das sieht Barker ganz ähnlich.“

„Der liebe alte Junge!“

„Der gute Kerl!“

„Ob nicht doch einer von uns hätte mit ihm gehen sollen? Höchst wahrscheinlich wirst er sein Geld dem ersten besten in den Schoß, der die Hand danach ausstreckt,“ meinte Stach bedenklich.

„Um so mehr Grund für uns, ihn gewähren zu lassen und selbst den Schein zu vermeiden, als wollten wir ihn daran hindern,“ erwiderte Demorest mit großer Entschiedenheit. „Es wird ohnehin nicht an Schurken und Narren fehlen, die sich bemühen werden, seinem arglosen Gemüt einzureden, daß wir ihn zu

unserm Vorteil ausnützen. Weit lieber wäre mir's, er käme zu uns zurück, nachdem er sein Geld verloren hat, mit leeren Händen, aber ganz der Alte, als daß ich versuchen möchte, den Stoff, aus dem ihn Gott geschaffen hat, umzumodeln, damit er ebenso wird wie andere Menschen."

Der ernste Ton, in dem Demorest sprach, paßte so wenig zu seinem sonstigen leichten Wesen, daß Stach kein Wort der Erwiderung fand. „Ich fürchte, wir werden ihn im täglichen Leben recht vermissen,“ sagte er nach einer Pause.

Demorest schwieg und brach zerstreut vom nächsten Baum eine kleine Gerte ab, deren Blätter er eins nach dem andern abriß, bis sie ganz kahl war. Dann schwang er sie in der Luft und schlug sich damit auf den Stiefelschaft. „Komm,“ sagte er und trat vollends aus der Hütte, „komm, laß uns an die Arbeit gehen.“

* * *

Unterdessen benahm sich Barker auf seinem Weg nach Boomville auch ganz sonderbar. Er behielt zwar seine gezwungene Haltung bei, bis er die Hütte nicht mehr sehen konnte, da er aber eine einfache Natur war, quälte er sich nicht mit verworrenen Gefühlen. Hätte ihm nicht die unverkennbarste Herzensfreude aus den Augen seiner Teilhaber entgegengeblitzt, so würde er geglaubt haben, daß sie eifersüchtig auf sein Glück sein müßten. Aber warum hatten sie sich nur geweigert, es mit ihm zu teilen? Warum nahmen sie von vornherein an, daß ihre Kameradschaft zu Ende wäre? Weshalb hatte dies Geld — das seinen Gedanken so fern lag und um das er sich so wenig kümmerte — sie auf einmal umgewandelt? Ihn selbst hatte es doch nicht verändert; er war noch ganz der Alte. Wie oft hatten sie im Scherz von einem künftigen Goldfund geredet und sich ausgemalt, was sie zusammen mit dem Schatz anfangen würden. Und nun das Glück einem von ihnen in den Schoß gefallen war, hatte es nur die Wirkung, sie einander zu entfremden. Das ging über sein Verständnis und kränkte ihn tief; doch

wurde er sich seltsamerweise zugleich einer gewissen Macht bewußt, Wiedervergeltung zu üben und sie auch seinerseits zu kränken und zu verwunden. Er war jetzt reich und wollte ihnen zeigen, daß er auch ohne sie fertig werden könne und an niemand weiter zu denken brauche, als an sich und Kitty.

Bei aller Schlichtheit und Selbstlosigkeit des jungen Mannes und trotz seiner redlichen Gesinnung gegen die Kameraden können wir es nämlich nicht verschweigen, daß, sobald er die Tatsache begriffen hatte, daß er ein reicher Mann sei, sein erster Gedanke einer jungen Dame galt. Dies war Kitty Carter, die Tochter des Hotelwirts in Boomville, dem die Parzelle gehörte, welche alle drei Teilhaber zu besitzen wünschten. Daß ihm das Gesicht des hübschen Mädchens gerade jetzt vorschwebte, war kein Zeichen von Treulosigkeit gegen die Freunde, denen er gern beigestanden hätte. Aber in seiner augenblicklichen gereizten Stimmung dachte er nicht ohne Groll daran, wie oft sie ihn mit Kitty geneckt hatten, und das machte ihn abgeneigt, sie ins Vertrauen zu ziehen. Jedenfalls war er es sich selber schuldig, Kitty unverzüglich aufzusuchen.

Das hatte auch nicht die geringste Schwierigkeit; denn die einfachen Verhältnisse in Boomville und die häuslichen Einrichtungen ihres Vaters brachten es mit sich, daß Fräulein Kitty dann und wann den Hotelgästen bei Tische aufwartete. Die ganze Stadt teilte sich in ihre jetzigen und ihre früheren Verehrer. Wer von ihr abgewiesen worden war, brütete in stummer Hoffnungslosigkeit über seine Liebe, denn Kitty war eins von jenen ungewöhnlich hübschen Mädchen, die man in den Grenzorten der Südweststaaten bisweilen antrifft; ihre Erscheinung hatte etwas so Bornehmes und Eigenartiges, ihre Gesichtszüge waren so anziehend, und ihre schlanke Gestalt bewegte sich in dem Speisesaale des Hotels mit so viel Ruhe und Anmut zwischen ihrem dicken, gewöhnlichen Vater und ihrer verblühten, reizlosen Mutter, daß man eine Fremde von edler Herkunft vor sich zu haben meinte. Den drei Teilhabern, die sich durch feinere Sitten und höhere Bildung auszeichneten, hatte Kitty von vornherein

ihre Aufmerksamkeit zugewendet, und aus irgend einem geheimen Grunde, für den gar kein greifbarer Anhaltspunkt vorlag, durfte sich Barker ganz besonders ihrer Gunst erfreuen.

Er beschleunigte jetzt den Schritt, und als die Fahne des Boombiller Hotels in der kleinen Talmulde vor ihm aufstieg, ging er ernstlich mit sich zu Räte, ob er nicht lieber zuerst bei der Bank vorsprechen, seine Aktien in Verwahrung geben und sich einen kleinen Vorschuß auszahlen lassen sollte, um Fräulein Kitty in neuer Krawatte und weißem Hemd seine Aufwartung machen zu können. Doch fiel ihm ein, daß er Demorest halb und halb sein Wort gegeben hatte, die Aktien fürs erste nicht anzurühren, und da er bei seinem beabsichtigten Herzenserguß gegen Kitty ohnehin Demorests Ermahnung, die Sache geheim zu halten, unberücksichtigt ließ, so wollte er sein Gewissen nicht noch mehr belasten.

Bei seiner Ankunft im Hotel überkam ihn aber plötzlich eine seltsame Bangigkeit; sie traf gerade in jene unangenehme Zwischenzeit nach dem Frühstück, ehe die Vorbereitungen für das Mittagmahl im Zuge sind. Unmöglich konnte er doch in dem öden Raume mit den umgekippten Stühlen und kahlen Tischen seine Zusammenkunft mit Kitty halten; auch war sie gewiß gerade im Haushalt beschäftigt.

Das Fräulein hatte Barker jedoch über die Straße kommen sehen und war mit schlaue erkünstelter Gelassenheit im Speisesaale erschienen, um dort etwas für die Tafel zu ordnen. Als er die Königin seines Herzens in ihrem reizend frischen, mit Rosenknospen bedruckten Kattunkleid so unerwartet eintreten sah, sank ihm der Mut. Ein noch kaum gefaßter Entschluß kam seiner Schüchternheit zu Hülfe, und als sie ihm mit sonnigem Lächeln entgegentrat, fragte er einfach, ob er ihren Vater sprechen könne. Kitty biß sich auf die hübschen Lippen und führte ihn, feierlich voranschreitend, nach dem Bureau. Sie öffnete die Tür und sagte mit verstecktem Mutwillen in streng berufsmäßigem Ton und ohne die gesenkten Lider zu heben, um ihren Vater oder den Gast anzuschauen: „Herr Barker wünscht

dich in Geschäften zu sprechen.“ Dann trippelte sie in aller ihrer Goldseligkeit davon.

Dieser kleine Zwischenfall war es, durch den die Krisis herbeigeführt wurde; denn Barker erkannte sofort klar, daß er Carter die bereits erwähnte Parzelle für seine Teilhaber abkaufen müsse und daher genötigt sei, ihm sein unverhofftes Glück nebst allen Einzelheiten anzuvertrauen, zum Beweis, daß er es aufrichtig meine und zahlungsfähig sei. Das tat er denn auch, ohne alle Umschweife. Carter war ein gewiegter Geschäftsmann; bei Barkers allbekanntem Herzensereignis zweifelte er nicht an der Wahrheit seines Berichts, dem obendrein die vorgezeigten Aktien zur Bestätigung dienten. Er hatte die Parzelle für 200 Dollars loszuschlagen wollen, aber der reiche Käufer, den eine törichte Gefühlsduselei zu dem Handel trieb, würde gewiß bereit sein, mehr zu zahlen. „Ja,“ sagte er in verbindlichem Ton mit überlegenem Lächeln, „das war damals mein Preis, Herr Barker, aber wissen Sie, seitdem ist alles bedeutend gestiegen.“

Der vollkommenen Einfalt gegenüber wird jedoch oft die klügste Doppelzüngigkeit zu schanden. Barker glaubte ihm unbedingt, aber er fing schon an, ängstlich zu werden — nicht etwa wegen der Höhe der zu entrichtenden Geldsumme, sondern weil er an die Möglichkeit dachte, daß seine Teilhaber das Geschenk gänzlich zurückweisen könnten. So machte er sich den gebotenen Vorwand rasch zu nutze. „Dann will ich die Sache doch lieber erst mit meinen Partnern beraten, entgegnete er hastig; „ich weiß nämlich noch gar nicht,“ fügte er höchst unbefangen hinzu, „ob sie es überhaupt von mir annehmen werden, und ich will mich nicht übereilen.“

Carter geriet außer Fassung — so hatte er es nicht gemeint. „Sie sind zu kurz angebunden, Herr Barker,“ sagte er mit bestrickendem Lächeln; „freilich bin ich Geschäftsmann, aber Sie wissen wohl, unter Freunden nimmt man's nicht so genau. Wenn Sie glauben, daß ich's für zweihundert versprochen habe, so halte ich Wort. Reden wir nicht weiter darüber — die Parzelle gehört Ihnen; ich will sogleich den Kaufvertrag abfassen.“

„Aber,“ warf Barker zaudernd ein, „ich habe ja das Geld noch gar nicht, und — —“

„Geld!“ rief Carter empört, „wer fragt danach unter Freunden? Stellen Sie mir einen Wechsel aus, fällig in dreißig Tagen, das genügt mir vollkommen. Die Sache selbst bringen wir gleich in Ordnung; was man heute tun kann, muß man nicht auf morgen verschieben.“ Und ehe der überraschte und unentschlossene Käufer noch Widerspruch erheben konnte, hatte Carter schon einen Wechsel ausgefertigt, den Barker unterschreiben sollte, und seinen eigenen Namen unter den Kaufvertrag gesetzt. „Wenn Sie Ihre Teilhaber, wie ich vermute, mit dem kleinen Geschenk überraschen wollen, Herr Barker,“ sagte er lächelnd, „so bietet sich jetzt die beste Gelegenheit. In fünf Minuten macht sich mein Bote nach dem Gulch auf den Weg; er muß an Ihrer Hütte vorbei, und da kann er diesen Kaufvertrag abgeben und die Herren sozusagen vor die fertige Tatsache stellen, ehe sie noch irgend etwas einzuwenden finden. Dergleichen muß man nicht auf die lange Bank schieben. So eilig lassen wir Sie übrigens nicht wieder fort, denn Sie sind uns noch einen freundschaftlichen Besuch schuldig. Bis jetzt sind Sie immer nur als Fremder im Hotel eingekehrt, deshalb müssen Sie heute zum Gabelfrühstück dableiben. Meine Alte hat in der Wirtschaft zu tun, aber Kitty soll einstweilen versuchen, Ihnen die Zeit zu vertreiben; lassen Sie sich nur von ihr etwas auf dem neuen Piano vorspielen.“

Verwirrt und doch beglückt durch die unverhoffte Einladung, unterzeichnete Barker mechanisch den Wechsel und steckte den Kaufvertrag in einen Umschlag, den er an Demorest adressierte. Sobald Carter den Boten damit fortgeschickt hatte, führte er Barker nach der Stube, die man allgemein ‚Fräulein Kittys Wohnzimmer‘ nannte. Die gewöhnlichen Gäste hatten zu diesem Heiligtum keinen Zutritt, und welcherlei Dienstleistungen das junge Mädchen auch im Hotel oder an der Wirtstafel verrichtete, sobald sie jene geweihte Schwelle übertrat, war das alles vergessen, und sie fühlte sich nur noch als ‚Fräulein Carter‘. Sie hatte dort schon die vornehmsten Leute, den Bezirks-

richter und die Gattin des Bankinspektors empfangen, daß Barker Einlaß fand, war eine noch nie dagewesene Ehre.

Schüchtern schaute er sich in dem Raume um, der auf die anmutigste Art und Weise von Kittys Tun und Treiben erzählt. An der Wand stand das Piano, das in Stücke zerlegt auf dem Rücken von Maultieren ins Gebirge hinaufgeschafft worden war. Darüber hing ein Minervakopf, den das schöne Fräulein als zwölfjähriges Kind mit Bleistift gezeichnet hatte. Auch ihr eigenes Porträt, von einem reisenden Künstler gemalt, war zu sehen, sowie hübsche Nippesachen aus Porzellan und viele Blumen, sogar ein verwelkter, aber noch wohlriechender Waldstrauß, den ihr Barker vor vierzehn Tagen verehrt hatte. Bei seinem Eintritt warf Fräulein Kitty rasch ihr weißes Taschentuch über den Strauß, was das Herz des jungen Mannes stärker klopfen machte. Doch schwand ihm die frohe Erregung wieder, als Carter mit seiner groben Stimme, der er einen scherzhaften Klang zu geben suchte, anhub:

„Du kannst Herrn Barker bis zum Frühstück die Zeit vertreiben, Kitty, und ihm etwas vorspielen, damit er sieht, wie weit du's in der Musik gebracht hast. Aber sei nur hübsch höflich, denn er ist jetzt ein reicher Herr, der nächstens in Frisco in weißer Wäsche und mit dem Zylinder auf'm Kopf herumstolzieren und Boomville den Rücken kehren wird. Na, ihr jungen Leute entschuldigt mich wohl einstweilen; ich will nur erst rasch den Kaufvertrag auf dem Amt eintragen lassen. Solche Geschäfte muß man ohne Aufschub abwickeln.“

Als der Alte sich entfernt hatte, war es Barker recht unbehaglich zu Mute. Carter hatte ihm nicht nur die Nachricht vorweggenommen und ihm so den Vorwand für eine vertrauliche Unterredung geraubt, sondern seinem Besuch auch eine prahlerische Bedeutung gegeben. Was sollte sie nur von ihm denken! Beschämt und verlegen stand er vor ihr.

Allein Fräulein Kitty merkte durchaus nichts von seiner Verwirrung, denn sie war auf einmal ganz erschrocken, weil es in ihrem Zimmer so ‚furchtbar unordentlich‘ aussah; ihre Wangen erglühten rosig, während sie

verschiedene Gegenstände in die Hand nahm und genau wieder an dieselbe Stelle setzte. — Was für eine gute Nachricht! Mein, wie sie das freute — und dergleichen kam immer so überraschend. Gerade wie das Wetter — gestern abend war es doch noch förmlich kühl, und jetzt — welche Hitze! Herr Barker würde es wohl auch auf dem Wege recht schwül und staubig gefunden haben. Aber vielleicht ginge er jetzt nicht mehr zu Fuß, seit er ein reicher Mann geworden sei. Es war gar zu gütig von ihm, daß er gleich gekommen war, um es ihrem Vater mitzuteilen, fügte sie mit holdseligem Lächeln hinzu.

„Ich wollte es ja eigentlich nur Ihnen sagen, Fräulein Kitty,“ stammelte Barker; „wissen Sie — —“ Aber Kitty wußte bereits alles. — Wenn er es ihr sagen wollte, weshalb hatte er denn, als er sie sah, nach ihrem Vater gefragt? Es machte freilich gar keinen Unterschied; der Vater würde es ihr gewiß erzählt haben. Daß der Herr zum Frühstück blieb, freute sie sehr; sie hätte ihn sonst schwerlich noch vor seiner Abreise von Boomville zu Gesicht bekommen.

Das war mehr, als Barker ruhig anhören konnte. Mit derselben rückhaltlosen Offenheit und Geradheit, die er ihrem Vater gegenüber bewiesen, schüttete er ihr nun sein ganzes Herz aus. Er gestand, daß er sie mit aller Blut der Seele liebte, seit er sie beim Kirchenfest zum erstenmal erblickt habe. Ganz in Anbetung versunken hätte er dageessen, ohne etwas zu sehen als einzig sie allein, und ihre Stimme im Kirchenchore hätte ihm geklungen wie lauter Engelsgesang. Bei seiner Armut und der Unsicherheit seiner Zukunft habe er jedoch nicht gewagt, sich ihr so oft zu nahen, als er wünschte, aus Furcht, er könnte ihr seine hoffnungslose Leidenschaft verraten. Sobald ihm aber klar geworden, daß er ihr jetzt eine Stellung zu bieten habe, und sie sich seiner Liebe vor der Welt nicht zu schämen brauche, sei er gekommen, um ihr alles zu sagen. Wenn er sich auch nicht erlauben dürfe, zu hoffen, so solle sie ihn doch wenigstens gütig anhören.

Vor dieser so knabenhaften, so einfachen und freimütigen Liebeserklärung gab es kein Entrinnen. Kitty mochte lächeln, zürnen, ihre rosigen Wangen im Spiegel betrachten oder aus dem Fenster schauen — es war alles vergebens. Seine Liebe schien den ganzen Raum zu erfüllen; wie eine Gefangene kam sie sich vor — trotz seiner schüchternen Haltung war es, als umschlänge er sie mit den Armen. Endlich war sie so weit gefaßt, daß sie sich zu ihm wenden und ihm mit bleicher, ernster Miene in das vor Erregung glühende Gesicht sehen konnte.

„Setzen Sie sich,“ sagte sie freundlich.

Gehorsam, aber nicht wenig verwundert folgte er dem Befehl, während Kitty das Piano öffnete und auf dem Klavierstuhl Platz nahm; sie stellte einige Notenhefte vor sich auf das Pult und ließ die Finger ein paarmal leicht über die Tasten gleiten. Dann sanken ihr die Hände in den Schoß, und beider Blicke begegneten sich zum erstenmal.

„Nun hören Sie mir geduldig zu und unterbrechen Sie mich nicht. So — nicht zu nahe; was ich sage, können Sie ganz gut verstehen, wo Sie sind. Ja, so ist's recht.“

Barker stellte den Stuhl wieder hin, denn er hatte an Kittys Seite ziehen wollen, und setzte sich.

Das Fräulein wandte die Augen ab und schaute geradeaus ins Leere. „Also — daß Sie's nur wissen — ich glaube alles, was Sie sagen; vielleicht sollte ich's nicht, oder dürfte es Ihnen wenigstens nicht eingestehen, aber ich tue es doch. Und gerade deshalb erscheint mir Ihr Beginnen ganz verkehrt. Wenn Sie wirklich für mich die Gefühle hegen, von denen Sie reden, so sollten Sie aus denselben Gründen, die Sie bisher trieben, auch jetzt noch schweigen. Die ganze Zeit über hat niemand erfahren, daß Sie mich lieben; man hat Sie und Ihre Teilhaber für drei hochnäsige Leute mit gelehrter Bildung gehalten, die abgesondert von den andern, eine ärmliche Parzelle im Gulch bearbeiteten und gelegentlich als Gäste hier im Wirtszimmer einkehrten. Mich dagegen hat jedermann als die Tochter des wohlhabenden Hotelbesizers gekannt, die Sie

zuweilen bei Tische bediente und weiter nichts. Damals waren wir einander wenigstens ziemlich gleich und standen auf derselben Stufe. Und nun Sie auf einmal reich geworden sind und natürlich höher stehen, kommen Sie zu mir hereingestürmt und verlangen, daß ich Ihnen um dessentwillen mein Jawort gebe."

"Aber Fräulein Kitty," stieß Barker heftig hervor, "Sie können doch nicht glauben, daß ich's so gemeint habe." Seine Beteuerung wurde jedoch von einer glänzenden Roulade übertönt, die des Fräuleins flinke Finger auf dem Klavier ausführten. Er sank in den Stuhl zurück, während Kitty mit seltsamem Lachen fortfuhr:

"Natürlich haben Sie's nicht so gemeint, aber alle Welt wird es so auffassen, und Sie können doch nicht in ganz Boomville herumgehen und jedem die Sache so hübsch erklären wie mir. Alle werden sagen, daß ich Sie Ihres Geldes wegen nehme, daß mein Vater die Geschichte ins reine gebracht hat und Sie viel zu schade für mich sind. Ich weiß nicht einmal, ob die Leute so ganz unrecht hätten. Nein, bitte, setzen Sie sich, sonst muß ich wieder zu spielen anfangen."

Barker versuchte, ruhig zu bleiben, und Kitty sprach weiter: "Ich weiß wohl, augenblicklich ist Ihnen der Gedanke angenehm, daß Sie mir Ihr Herz geschenkt haben, als ich noch eine hübsche Kellnerin war. Und gerade das würden Sie am liebsten vergessen, wenn ich erst Ihre Frau wäre. Ich aber würde mich gerade besonders gern an die Zeit erinnern, als Sie herkamen, so oft es Ihre Mittel erlaubten, und bisweilen auch, wenn dies nicht der Fall war — bloß um mich zu sehen; an die Zeit, als wir bald den, bald jenen Vorwand fanden, um ein paar Worte miteinander zu wechseln, während ich die Schüsseln herumreichte. Solche Dinge nimmt ein Mädchen viel wichtiger, als ihr Männer auch nur ahnen können, aber" — Kitty zauderte einen Moment — "ich weiß, Sie würden nicht gern daran zurückdenken. Also wird es viel besser sein," sagte sie, ihre Hände fest hinter dem Rücken verschlingend, mit ernstem Lächeln, "wenn Sie gleich jetzt anfangen, es

zu vergessen. Seien Sie verständig und folgen Sie meinem Rat. In San Franzisko werden Sie in den Gesellschaftskreisen, zu denen Sie jetzt gehören, bald andere Bekanntschaften machen. Wer jung und reich ist wie Sie, und dabei ein treues, liebevolles Herz hat" — ihre Stimme bebte eine wenig, während zugleich seltsamerweise ein mutwilliges Lächeln um ihren Mund spielte — "der kann mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, das Jawort eines Mädchens zu erlangen, das ihm ebenbürtig und in selbstloser Neigung zugetan ist — wie die Welt es nennt. Mir dagegen würde man immer eigennützige Beweggründe unterschieben."

"Vielleicht haben Sie recht," gab Barker einfach zur Antwort.

Kitty zog die Augenbrauen in die Höhe und sah ihn rasch an, wie er jetzt mit bleichem Gesicht und starrem Blick vor ihr stand. "Vielleicht haben Sie recht," wiederholte er, "denn Sie sprechen genau so wie meine Partner heute früh, denen ich ebenso aufrichtigen Sinnes angeboten habe, meinen Reichtum zu teilen, wie ich Ihnen jetzt Hand und Herz anbot. Das hat wohl einen tieferen Grund. Vielleicht liegt ein Fluch auf diesem Gelde, daß es Hochmut und Selbstsucht erzeugen muß, aber ich habe noch nichts davon empfunden und trage keine Schuld daran."

Kitty zuckte die Achseln und schaute ungeduldig zum Fenster hinaus. Als sie sich wieder umwandte, war Barker fort. Der Raum, in dem er noch soeben seiner knabenhaften Leidenschaft Luft gemacht hatte, kam ihr leer und ausgestorben vor ohne ihn. Vom Fenster aus konnte sie noch gerade sehen, wie sein brauner Vorkopf mit dem Strohhut um die Ecke verschwand. Zornig biß sie sich auf die Lippen, zog das Taschentuch von dem verwelkten Strauß, den sie bisher wie einen Schatz gehütet hatte, und warf ihn in den Kamin. Dann drückte sie das Tuch an ihre Augen, sank in den Stuhl, von dem Barker eben aufgestanden war, und verbarg ihr Gesicht in den Händen.

Einfache Naturen können oft, ohne es zu ahnen, eine Grausamkeit begehen, weil sie für



S. N. König (1765—1832).

Die Kindstaufe im Canton Bern.

Le baptême au Canton de Berne.

verwickelte Motive kein Verständnis haben. So war Barker vollkommen überzeugt, daß Kitty seinem Freimut mit gleicher Offenheit begegnet sei. Nur dieser plötzliche Reichtum war schuld daran, daß sich seine Beziehungen zur Welt auf einmal gänzlich verändert hatten. Er liebte Kitty noch ebenso sehr und war weit entfernt, zu glauben, daß sie ihm unrecht getan habe. Es mußte da noch ein Rätsel obwalten, das er erst begreifen würde, wenn er das Geld besaß; seine Teilhaber und das geliebte Mädchen waren viel klüger als er — sie kannten die geheime Macht, die im Reichtum liegt. Vielleicht schämte er sich später sogar seiner Großmut — nicht auf die Art, wie jene meinten, sondern weil er mit solcher Redlichkeit versucht hatte, sie in eine falsche Lage zu bringen. Jedenfalls wollte er den Besitz sofort antreten und alle Erfahrung, Verantwortlichkeit und Anfechtung, die damit verbunden war, auf sich nehmen. Ihm wurde glühend heiß bei dem Gedanken, daß er ein unschuldiges Mädchen durch den Mammon hatte bestechen wollen, und es kränkte ihn noch nachträglich, daß in Kittys Augen nichts von der Zärtlichkeit zu lesen stand, die ihm die abschlägige Antwort seiner Teilhaber weniger schmerzlich gemacht hatte. Die schrecklichen Aktien beschloß er auf der Stelle zu verkaufen, und so ging er denn geradeswegs nach der Bank.

Der Bankdirektor, ein kluger, liebenswürdiger Herr, dem Barker nicht unbekannt war, empfing ihn als Vertreter der armen aber „hochgebildeten“ Genossenschaft vom Gulch mit achtungsvoller Freundlichkeit und ließ der kurzen Geschichte, die er zögernd vorbrachte, ein aufmerksames Ohr.

„Wenn Sie ‚erste Emission‘ sagen, meinen Sie natürlich die zweite,“ bemerkte er am Schluß.

„Bewahre,“ entgegnete Barker, „die erste meine ich; es stand ja auch ‚erste Emission‘ im Boombiller Tageblatt.“

„Ganz recht — ich habe es gelesen — es war ein Druckfehler. Die Aktien der ersten Emission sind schon vor zwei Jahren außer Kurs gesetzt worden. Sie müssen die zweite meinen, denn natürlich haben Sie doch den

Kurszettel verfolgt, und wie sollten Sie nicht wissen, in welchen Aktien Sie Ihr Kapital angelegt haben! Sehen Sie nur noch einmal nach, wenn Sie nach Hause kommen, und Sie werden finden, daß ich recht habe.“

„Aber ich habe die Papiere bei mir,“ sagte Barker errötend, während er die Hand in die Tasche steckte; „ich irre mich gewiß nicht.“

Und richtig — als er sie auf dem Tisch vor dem Direktor ausbreitete, stand deutlich ‚erste Emission‘ darauf zu lesen.

Der Herr runzelte die Stirn und sah ihn mit seltsamen Blicken an. „Hat sich irgend jemand einen schlechten Spaß mit Ihnen gemacht?“ fragte er streng. „Schicken Ihre Teilhaber Sie etwa zu mir mit diesem Blunder?“

„Nein, nein,“ rief Barker eifrig, „niemand trägt die Schuld. Mein Irrtum war nur, daß ich mich auf die Zeitung verließ.“

„Und Sie haben also wirklich weder den Kurszettel noch die Aktien angesehen, seit sie in Ihrem Besitz sind, und sich um nichts bekümmert?“

„Nein,“ lautete die Antwort, „ich habe nicht wieder daran gedacht, bis ich heute die Zeitung las. — Sie haben also gar keinen Wert?“

„Kaum so viel als das Papier, auf dem sie gedruckt sind, fürchte ich.“ Verwundert sah der Direktor, daß der junge Mann ihm mit heiterer Miene zuhörte, und als Barker gar in ein kurzes Lachen ausbrach, mußte er unwillkürlich mitlachen.

„Besten Dank,“ rief dann Barker rasch und stürmte zum Zimmer hinaus.

„Da hört doch alles auf,“ sagte der Direktor, der ihm kopfschüttelnd nachblickte. „Man sollte wahrhaftig glauben, daß er froh darüber ist.“

Und Barker fühlte sich wirklich glücklich. Die Last des Reichtums war ihm von den Schultern gefallen; der entsetzliche Alp drückte ihn nicht mehr zu Boden, trennte ihn nicht länger von seinen Freunden. Und doch hatte er das Geld nicht für Torheiten ausgegeben — es hatte noch keinem Menschen Schaden gebracht, und in seiner Gesinnung gegen die andern hatte sich nichts verändert. Der Reichtum war fort, und er durfte nun wieder frei

und fröhlich sein. Wenn er zurückkam, würden ihn seine Teilhaber natürlich auslachen, aber sie würden ihn doch nicht wieder mit so traurigen, mitleidsvollen Blicken anschauen, könnte nicht sogar Kitty — doch da überlief es ihn plötzlich kalt. Er hatte ja den Kaufvertrag und die schreckliche Schuldverschreibung ganz vergessen, die er in der Überzeugung, daß er ein reicher Mann sei, mit törichter Anmaßung ausgestellt hatte. Wie sollte er die Summe jemals bezahlen können? Und hatte er nicht eigentlich einen Betrug begangen? Er besaß ja damals gar kein Geld und hatte auch keins zu erwarten außer dem Erlös der Aktien, die sich nun als völlig wertlos erwiesen. Wer würde ihm denn glauben, daß es nur eine Dummheit, ein Irrtum seinerseits gewesen war? Seine Partner wußten es freilich — aber, o Entsetzen! er hatte sie ja schon mit in seinen Betrug verwickelt. Während er hier noch zaudernd auf der Straße stand, nahmen sie schon die neue Parzelle in Besitz, die noch unbezahlt war, für die er das Geld nicht zu beschaffen vermochte. Er hatte sich als ihren Wohltäter aufgespielt und sie in Schmach und Schande gestürzt. — Auf der Stelle mußte er mit Carter sprechen und ihm alles bekennen. Dort im Hotel, wo er Kitty voll Entrüstung verlassen hatte, mußte er ihrem Vater eingestehen, daß er ein Betrüger sei. Der Gedanke war fürchterlich; aber vielleicht gehörte das mit zu dem Fluch des Geldes, der auf ihm lastete und den er jetzt erst empfand — jedenfalls litt es keinen Aufschub.

Sein gerader, schlichter Sinn bewahrte ihn vor allem Zweifel und Schwanken und verlieh ihm Mut zur Tat, denn er ließ ihm keine Wahl.

Rasch hatte Barker das Hotel erreicht und betrat das Bureau — aber Carter war noch nicht zurückgekehrt. Was nun anfangen? Warten konnte er nicht, denn jeder Augenblick war kostbar. Es gab nur eine Person, welche um die Sache wußte, und der er seinen Mißerfolg anvertrauen durfte — Kitty. Freilich hieß das, den Vermutsbecher der Demütigung bis auf die Hefe leeren, aber da half nichts. — Barker eilte die Treppe hinauf und klopfte schüchtern

an die Tür des Wohnzimmers. Einen Augenblick blieb alles still, dann rief eine schwache Stimme: „Herein!“ Barker öffnete und sah, wie Kitty schnell das Taschentuch fortwarf und ihre Augen, die noch voll Tränen standen, den Ausdruck starrer Gleichgültigkeit annahmen. In steifer Haltung empfing sie ihn, aber das kümmerte ihn jetzt wenig.

„Ich wollte Sie nicht stören,“ begann er, „sondern nur Ihren Vater sprechen, um ihm zu sagen, daß ich einen schrecklichen Mißgriff, ja mehr als das — einen Betrug begangen habe. In dem Wahn, ich sei reich, habe ich Ihres Vaters Parzelle für meine Teilhaber gekauft und ihm einen Schuldschein ausgestellt. Jetzt komme ich, um den Kaufvertrag rückgängig zu machen, weil ich jene Summe nun und nimmermehr bezahlen kann. Ich war so eben auf der Bank, wo mir klar geworden ist, daß ich mich in betreff der Aktien, die meinen vermeintlichen Reichtum ausmachten, in einem großen Irrtum befunden habe. Die, welche ich besitze, sind ganz wertlos; ich bin so arm, wie ich war, oder vielmehr ärmer, denn ich schulde Ihrem Vater Geld, das ich nicht im Stande bin zu bezahlen.“

Zu seiner Verwunderung traf ihn ein Blick voll Schmerz und Verachtung aus Kitty's Augen; so hatte sie ihn noch nie angeschaut. „Das ist eine erbärmliche Ausrede,“ jagte sie in bitterm Ton, „sie sieht Ihnen nicht ähnlich und ist Ihrer ganz unwürdig.“

„Großer Gott — Sie glauben mir nicht? So hören Sie doch; es beruht alles auf einem Irrtum, auf einem Druckfehler. Ich las in der Zeitung, daß die Aktien der ersten Emission gestiegen waren, während es zweite Emission heißen sollte. Seit Jahren bewahrte ich alte Aktien der ersten Emission bei mir auf, was mir erst einfiel, als ich die Zeitung zu Gesicht bekam. Ich schwöre Ihnen —“

Doch weiter kam er nicht. Der Ton seiner Stimme, sein ganzes Wesen ließen keinen Zweifel, daß er die Wahrheit sprach. Einen Moment starrte ihn Kitty verdutzt an, dann flossen plötzlich zwei Wasserbäche aus ihren blauen Augen, und sie brach in ein unaufhaltsames Gelächter aus. Sachend ging sie ans

Fenster, lachend setzte sie sich neben das Klavier, sie hielt sich das Taschentuch vor ihr rosiges Gesicht und lachte; endlich sank sie auf einen Lehnstuhl, verbarg den Kopf in den Kissen und lachte lange und herzlich, bis sie zuletzt in lautes Schluchzen ausbrach und dann ganz still wurde.

Barcker geriet in Todesangst; er hatte schon früher von Nachkrämpfen gehört und fühlte, daß etwas geschehen müsse. Schüchtern näherte er sich ihr und zog ihr das Tuch vom Gesicht, aber noch immer flossen ihr Tränen über die Wangen. Nun kniete er neben sie hin, faßte ihre kalten Hände, legte den Arm um sie und bettete ihr Haupt an seine Schulter. Ob das alles eine beruhigende Wirkung hatte, war ihm jedoch sehr zweifelhaft, bis Kitty plötzlich ihre Augen, in denen noch je eine große Träne flimmerte, zu ihm erhob, die Arme um seinen Hals schlang und laut aufschluchzend stammelte:

„O Georg! Du heilige Unschuld!“

So verharreten sie in beredtem Schweigen, bis Barcker, von Reue gepeinigt, auffuhr:

„Aber ich muß fort zu meinen armen Teilhabern, liebes Herz; vielleicht ist es noch nicht zu spät — vielleicht komme ich noch zu rechter Zeit, ehe sie deines Vaters Parzelle in Besitz genommen haben.“

„Ja, gehe nur, Georg,“ rief das junge Mädchen mit funkelnden Augen, und sage ihnen, sie sollen es auf der Stelle tun.“

„Was?“ stieß Barcker keuchend hervor.

„Sie sollen Besitz ergreifen — ohne Aufschub — sonst ist es zu spät. Geh', eile dich!“

„Aber dein Vater — ach, jetzt verstehe ich dich, Geliebte; du willst ihm alles selbst erklären und mich schonen.“

„Ich denke gar nicht daran, etwas so Törichtes zu tun, lieber Georg, und du darfst es auch nicht. Siehst du denn nicht, daß der Schuldschein erst in einem Monat fällig ist? Doch halt! Weiß außer Papa und mir noch sonst jemand darum?“

„Nur der Bankdirektor!“

Kitty eilte aus dem Zimmer und kam im nächsten Augenblick in einem reizenden Hütchen wieder, das sie sich unter dem ovalen Kinn

festband. „Ich will hinübergehen und das mit dem Bankdirektor abmachen,“ erklärte sie.

„Wie denn?“ fragte Barcker entsetzt.

„Nun, ich werde ihm sagen, deine abscheulichen Partner hätten sich einen dummen Scherz mit dir gemacht, und er dürfe nichts davon verraten. Um mir einen Gefallen zu tun, wird er gewiß schweigen.“

„Aber meine Partner sind doch gar nicht schuld; im Gegenteil — —“

„Das verstehst du nicht, Georg,“ sagte Kitty in strengem Tone. „Es war sehr unrecht von ihnen, dich mit den alten Papieren herkommen zu lassen. Aber jetzt geh' schnell deiner Wege, sonst triffst du noch mit Papa zusammen und schwazest gegen ihn alles aus. Das sähe dir ganz ähnlich. Ich werde ihm sagen, du hättest nicht zum Frühstück bleiben können. So geh' doch! — Was soll ich? — Nun — meinetwegen.“

Die kleine Abschiedsszene wäre gewiß noch lange nicht zu Ende gewesen, hätte Kitty ihren Verehrer nicht nach der Treppe hingedrängt, worauf sie in den Hinterräumen verschwand. Sobald Barcker auf der Straße war, zauderte er nicht länger; es waren gute drei Meilen bis zur Bergschlucht, aber vielleicht traf er seine Teilhaber noch bei der Mittagsruhe, und wenn auch der Bote vor ihm angekommen war, so würden sie doch sicherlich die Arbeit auf der neuen Parzelle erst am Nachmittag in Angriff nehmen. Denn Barcker dachte gar nicht daran, etwas zu behalten, was er nicht bezahlen konnte, mochte die Herrin seines Herzens sagen, was sie wollte. Die Parzelle sollte unberührt bleiben, bis irgend ein Abkommen getroffen war. Im übrigen fühlte er sich wie im Himmel. Kitty liebte ihn; der verfluchte Reichtum stand nicht mehr trennend zwischen ihnen, jetzt waren sie beide arm und doch reich an fröhlicher Hoffnung.

Die Sonne stand schon in Mittagshöhe, als Barcker die Schlucht erreichte. Hier befiel ihn plötzlich eine neue Angst. Was würden Stach und Demorest zu seinem gänzlichen Mißerfolge sagen? Er war zwar glücklich, denn er hatte Kitty dadurch gewonnen — aber die Kameraden? Einen Augenblick kam es ihm

vor, als hätte er sein Glück auf ihre Kosten erkaufte; er stand still, küftete den Hut und fuhr sich mit den Fingern durch die feuchten Locken.

Auch noch etwas anderes machte ihm Sorge. Er hatte jetzt die Höhe über der Bergschlucht erreicht, wo ihr alter Arbeitsplatz in ganzer Ausdehnung offen vor ihm lag. Aber seine Teilhaber waren weder dort, noch hatten sie sich unter den vier Tannen am Abhang ausgestreckt, wo sie gewöhnlich Mittagsruhe hielten. Ebensovienig konnte er auf der neuen Parzelle, die an die ihrige grenzte, eine Spur von ihnen entdecken. War es möglich, daß sie nach seinem Weggang in einem Anfall von Entmutigung die ganze Sache aufgegeben und den Ort verlassen hatten?

Von Furcht gepeinigt, lief er spornstreichs ihrer Hütte zu. Noch hatte er diese jedoch nicht erreicht, als ihm aus dem Gebüsch der barsche Zuruf: „Wer da?“ entgegenschallte und Demorest auf den Fußpfad hinausprang. Die drohende Haltung, die er zur Schau trug, verschwand aber, sobald er seinen Partner zu Gesicht bekam.

„Es ist Barker und niemand anders, hurra!“ rief er frohlockend und eilte ihm entgegen. Im nächsten Augenblick kam auch Stach gelaufen; beide Männer faßten den wiedergekehrten Kameraden an der Hand und zogen ihn unter Jubelgeschrei in die Hütte hinein. Dort ließ ihn der scharfsichtige Demorest aber plötzlich los und fragte verwundert: „Aber Barker, alter Junge, wie siehst du denn aus? Ist dir etwas zugestoßen?“

„Es ist alles aus“, rief Barker atemlos. „Von Reichtum ist keine Rede. Es war ein großer Irrtum, eine schändliche Zeitungsflüge. Ich hatte gar nicht die richtigen Aktien; meine sind ganz wertloser Blunder.“ Und mit erregten Worten schilderte er seinen Besuch bei dem Bankdirektor.

Die beiden Teilhaber sahen einander an und brachen dann zu Barkers höchster Verwunderung in ein ebenso unbezähmbares Gelächter aus, wie vorhin Fräulein Kitty. Sie sanken sich in die Arme und wollten vor Lachen bersten; sie hielten den sich sträubenden Barker

fest und lachten; draußen vor der Hütte lehnten sie sich lachend gegen einen Baum; der eine lachte hier, der andere dort, daß ihnen die Tränen über die Backen liefen, bis sie zuletzt ganz erschöpft mit dem Ausruf: „O du himmlische Einfalt“, Barker um den Hals fielen.

„Aber,“ fragte Stach endlich, „wie hast du's denn angestellt, die Parzelle zu kaufen?“

„Das ist ja gerade das Schreckliche“, stöhnte Barker; „ich habe gar nichts dafür bezahlt.“

„Carter hat uns aber doch den unterschriebenen Kaufvertrag geschickt,“ fiel Demorest ein, „sonst würden wir sie ja nicht in Besitz genommen haben.“

„Er ließ sich von mir einen Schuldschein ausstellen, der in einem Monat fällig ist,“ sagte Barker im Ton der Verzweiflung, „und wo das Geld herkommen soll, weiß ich nicht. Aber um Himmels willen — komme ich denn zu spät? Ihr habt doch die Arbeit auf der Parzelle nicht wirklich in Angriff genommen?“

„Ich glaube wohl, daß wir es getan haben“, versicherte Demorest mit Nachdruck.

„Ja, es hat ganz den Anschein“, bestätigte Stach, während Barker die Kameraden mit verständnislosen Blicken anstarrte.

„Wollen wir unserem jungen Freunde nicht die Ausstellung zeigen?“ fragte jetzt Demorest, zu Stach gewendet.

„Sawohl, wenn er verspricht, sich ruhig zu verhalten und keinen Spektakel zu machen,“ erwiderte dieser.

Dann nahmen sie Barker feierlich bei der Hand und führten ihn in einen Winkel der Hütte, wo auf einem alten Mehlfaß eine große Pfanne zum Erzschlürfen stand, in der die Teilhaber auch gelegentlich ihren Brotteig anzumachen pflegten. Ein gebrauchtes Handtuch war darüber gedeckt, und als Demorest dies rasch fortzog, erblickte Barker drei große, mit Gold durchsetzte Quarzstücke — er fuhr erschrocken zurück.

„Hebe mal die Pfanne“, rief Demorest.

Aber das konnte Barker kaum.

„Mindestens Gold für viertausend Dollars; wir fanden alle drei Stücke in einem Nest, mit dem zweiten Schlag unserer Spitzhacke brachten

wir sie zum Vorschein," berichtete Stach in abgerissenen Sätzen. „Als du fortgingst, war uns übel und weh zu Mute; auch der Bote mit dem Kaufvertrag versetzte uns in keine rosige Stimmung, weil wir glaubten, du hättest dein Geld unsertwegen aus dem Fenster geworfen. Wir wollten das Dokument gar nicht annehmen, sondern umgehend wieder zurückschicken, allein der Bote war fort. Da schlug Demorest vor, da die Sache doch nicht rückgängig gemacht werden konnte, daß wir einen Versuch auf der Parzelle für dich anstellen und die ersten Spatenstiche tun sollten. Dies hier ist das Ergebnis, und wo das herkommt, gibt's noch mehr dergleichen.“

„Aber es gehört weder mir noch euch! Es ist Carters Eigentum. Ich hatte kein Geld, die Parzelle zu bezahlen, und habe es auch jetzt noch nicht.“

„Du hast ja doch den Schuldschein ausgestellt, der erst in einem Monat fällig ist.“

In Barker dämmerte eine Erinnerung auf.

„Ja," versetzte er mit nachdenklicher Miene, „das hat auch Kitty gesagt.“

„Wirklich — also Kitty hat das auch gesagt?" wiederholten beide Teilhaber ernst und gedankenvoll.

„Ja," stammelte Barker errötend. „Aber jetzt bin ich rechtschaffen hungrig; eigentlich wollten sie mich zum Essen dort behalten, aber das ging nicht an, und so will ich jetzt gleich unsere Mahlzeit herrichten.“ Den Kochtopf ergreifend, schritt er zum Herd hin, während seine Gefährten ins Freie traten.

„Sieht ihm das nicht recht ähnlich?" fragte Demorest.

„Das ist alles ganz Barker," meinte Stach.

„Und wie er sich über den Schuldschein beunruhigt hat!"

„Und wie ihm einfiel, was Kitty gesagt hat.“

„Weißt du, ich glaube, Kitty wird wohl noch mehr gesagt haben — das war schwerlich alles.“

„Da kannst du recht haben!"

„Nein, dieser Glückspilz!"

Merksprüche für Erzieher.

Strebe, das zu sein, was du aus deinen Kindern machen möchtest.

Bernünftig befohlen ist halb gehorcht.

Ein Vielesbefehler und Allesverbietet ist wie ein Gärtner, der das junge Stämmlein heute in dieser, morgen in jener Richtung biegt; es wird niemals gerade in die Höhe wachsen.

Ehe du befehlst, besinne dich; ehe du tadelst, prüfe dich; ehe du schlägst, bete.

Laß deinen Zorn nicht größere Sünde sein, als die Unart deines Kindes.

Wenn ein Kind aus Schrecken über einen Grassack im Schürzchen weint, dann weinen alle guten Engel mit.

Blügt dein Kind, so strafe es; aber prüfe dich, ob nicht deine Härte bei der Blüge Gevatter gestanden hat. Danach strafe dich selbst zweimal.

Ist deine Tochter schön, so sprich zu ihr: „Du wandelst gefährlichen Weg; Sorge, daß du nicht fällst.“ Ist dein Sohn klug, so sprich zu ihm: „Du hast viel zu tun, kauf' deine Zeit aus.“

Junge Füllen und junge Kinder wollen abwechselnd gezügelt und freigelassen sein.

Wink für Dichterlinge.

Lieber Mitmensch, will dich jucken
Jrgendwo die Poesie,
Laß bei Leibe nur nichts drucken,
Kraze dich, so geht's vorbei!

Eidgenössisches Schützenfest in Zürich.

Eines der großen Volksfeste, die nicht alle Jahre vorkommen, hat dies Jahr vom 7. bis 21. Juli in Zürich stattgefunden, das eidgenössische Schützenfest. Es war dies das 39. Fest dieser Art, das in der Schweiz gefeiert worden ist. Wie vorauszusehen war, hat es alle frühern an Umfang und Bedeutung übertroffen, und die schöne Stadt Zürich hat es sich nicht nehmen lassen, sich ihren Witeidgenossen in vollem Glanze